

## Abschied vom Kindergarten?

Den Tendenzen, den Kindergarten zu »verschulen«, liegt ein fundamentaler Denkfehler zu Grunde, nämlich die Annahme, kleine Kinder müssten von Erwachsenen mit raffinierten pädagogischen Mitteln gefördert werden, und das so früh wie möglich. Die ersten sieben Jahre unterstehen aber ganz bestimmten Wachstumsgesetzen, die nicht ungestraft misachtet werden dürfen. Eines davon ist, dass intellektuell losgelöste Förderung in diesem Alter immer eine Schwächung der Lebenskräfte zur Folge hat. So sehen wir von Jahr zu Jahr das anwachsende Heer von therapiebedürftigen Kindern.

Untersuchungen haben gezeigt, dass Kinder in Kulturen, die ganz ohne Technik, ja ohne Elektrizität leben, in einem einfachen Schulleistungsstand unseren Kindern weit überlegen waren; nicht nur in der Denkleistung, sondern auch bewegungsmäßig, sowohl grob- als auch feinmotorisch. Mit welcher vollendeter Anmut und Harmonie bewegen sich diese Kinder! Sie leben in Kulturen, in denen die Würde des Kindes noch hoch geachtet wird. Die Kinder werden nicht belehrt (belehren ist immer drücken). Sie lernen von selbst. In den durchschaubaren Arbeiten der Erwachsenen, bei denen sie alle Abläufe mitverfolgen können, erleben sie ein unglaublich sinnenreiches, sinn-erfülltes Leben. Denken wir an die Legion von Kindern in unsern Breitengraden, die zu wenig Selbstvertrauen haben ...

Von der Sicht der Kleinkinder aus gesehen, leben wir hier in der dritten Welt, denn unser Leben ist äußerst dürftig an allem, was sie notwendig zu ihrer Entwicklung bräuchten: Ruhe, Muße, Sicherheit in sich wiederholen-

den rhythmischen Abläufen, Leben in der unendlichen Vielfalt der sie umgebenden Natur, vielfältigste Bewegungsformen in Arbeiten, Tänzchen, Gesängen, Spielen.

Ein Kind ist ein organisch wachsendes Wesen, das sich individuell entwickelt. Deshalb ist es schade, dass das Wort »Kindergarten« verschwinden soll. Der Garten erinnert immerhin daran, dass da etwas Lebendiges heransproßt. Pflanzen müssen wir auch in Ruhe und voll Vertrauen gedeihen lassen – weder Zug noch Druck hilft da.

Wir können nicht zurück ins Idyll alter Kulturen, aber wir sind aufgerufen, ähnliche Voraussetzungen für die Kinder anzubieten. Es wäre die Grundlage, der Boden, die Basis eben für eine gesunde Entwicklung. Bauen wir doch Oasen für eine erfüllte Kindheit und ersparen wir den Kleinen die künstliche Öde eines Basisstufenschulzimmers mit mühsam aufgepepptem Teerspielplatz. Diese Oasen könnten Studienorte werden für sinnenfreudiges, sinnvolles, lebenswertes Leben, Werte, nach denen wir heute lechzen.

Etwas von der tiefen Wertschätzung des Kleinkindes ist sogar im überzivilisierten Japan übrig geblieben: Die Arbeit der Kindergärtnerin wird als so fundamental wichtig angesehen, dass sie denselben Lohn erhält wie ein Hochschulprofessor. Hierzulande [gemeint ist die Schweiz] wird es ein Erwachsener erst geben, wenn die Hochschulprofessoren einsehen, dass die Fähigkeiten der Studenten immer karger werden. Der Kopf ist hochgezüchtet, neunmalklug; aber was nützt es, wenn die Seele nicht mehr nachkommt? Was nützt es, wenn der Professor umgebracht wird, weil er eine falsche Note gab?

Wir werden zum Umdenken gezwungen werden durch eine Flut von krankhaften Erscheinungen, die auf uns zukommt. Das Schlüsselwort in der Erziehung des kleinen Kindes ist

und bleibt »Spiel«. Ohne Spiel verkümmern die Kinder, ohne Spiel werden sie leblos, kraftlos, arm und schwach, darüber täuschen auch aggressives Verhalten, Großmauligkeit und sportliches Training nicht hinweg. Sport hat mit echtem Spiel übrigens gar nichts zu tun. Echtes Spiel kennt keine Gewinner und Verlierer.

Dieses Spiel, in dem Kinder alles verarbeiten, was sie beschäftigt, ist heute höchst gefährdet. In vielen Kindergärten ist nur noch »Pseudo-Spiel« zu beobachten, weil kopflastig ausgebildete Kindergärtnerinnen echtes Spiel gar nicht mehr anleiten können. Es wäre ihnen in vielen Fällen auch allzu lebendig. Kinder, die mit Leib und Seele spielen, bewegen sich in unkonventionell eingerichteten Räumen (und die sind bestimmt nicht schulzimmerähnlich) auf derartig vielfältige Weise, dass nicht einmal Turnunterricht notwendig wäre auf dieser Stufe, schon gar nicht »Austob-Räume« mit »Gumpimatratzen«. Im elementaren Spiel kommen Kinder nämlich »zu sich« und nicht »außer sich«. Spielsachen sind dabei nur andeutungsweise notwendig, Dinge wie Tücher, Stecken, Seile usw., die in Spielwarengeschäften gar nicht käuflich sind. Solches Spielen mit »Nichts« fördert die Kreativität und innere Aktivität. Die meisten Kindergärten sind viel zu überladen mit Spielsachen.

In dieser Art von Spiel werden alle Fähigkeiten auf solch umfassende Weise gefördert, dass selbst ausgeklügelte Lernspielprogramme daneben schlicht einpacken können. Diese Kinder werden sage und schreibe *von selbst* schulreif. Sie entwickeln eine enorme Arbeitslust. Spiellust verwandelt sich in Arbeitslust, konzentrierte Arbeitslust.

Die Kindergärtnerin muss fähig sein, vorerst überhaupt Spiellust zu wecken, die bei vielen Kindern gar nicht mehr »quillt«. Die Kinder sind oft lustlos und träge. Sie sind gewohnt, dass »etwas läuft« und sie nicht selbst aktiv werden müssen. Für solche Kinder ist es sehr bequem, wenn die Kindergärtnerin ein Rundum-Programm anbietet. Der schulische Sog »nach oben« wird das Spiel auf die Seite drän-

gen, und so wird die Flut von gestörten Kindern weiter ansteigen, und die notwendigen Therapien werden bald nicht mehr bezahlbar sein. Die umfassendste Therapie aber ist elementares Spiel.

Die ersten sieben Jahre sind die wichtigsten im Leben, die Basis eben. Hier könnte Prävention umfassend und im besten Sinne stattfinden, auch Sucht- und Gewaltprävention. Hier würde es sich lohnen zu investieren, und zwar nicht zu knapp. Gesunde Kinder, gesunde Familien sind das erstrebenswerteste Ziel aller Präventionsarbeit. Kindergartenarbeit muss auch Elternarbeit werden. Je kleiner die Kinder, desto offener die Eltern.

Jedes »Lehren« sollte auf dieser Stufe ganz und gar verschwinden. Wenn es gut geht, lernen wir von den Kindern mehr, als wir uns träumen lassen, nämlich Lebenskunst. Die Erwachsenen sind nur aufgefordert, eine lebensfördernde Umgebung zu gestalten und die Kinder zu begleiten. Solche Begleiter müssen bestens ausgebildet sein in Herz- und Handarbeit. Sie müssen gelernt haben, hellhörig hinzuhorchen auf die spezielle Botschaft, die jedes Kind mitbringt und die es uns bildhaft im Spiel mitteilen will. Das verlangt große Einfühlungskraft und Liebe. In einem solchen Klima würden unsere angeschlagenen Kinder gesunden und aufleben. *Maria Luisa Nüesch*

